

Andreas Staehelin (1926-2002)

Autor(en): **Sieber, Marc**

Objekttyp: **Obituary**

Zeitschrift: **Schweizerische Zeitschrift für Geschichte = Revue suisse d'histoire = Rivista storica svizzera**

Band (Jahr): **53 (2003)**

Heft 1

PDF erstellt am: **25.04.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Andreas Staehelin (1926–2002)

Marc Sieber

An seinem 76. Geburtstag ist in Basel der frühere Staatsarchivar Prof. Andreas Staehelin-Wackernagel an den Folgen eines Unfalls gestorben.

Den grössten Teil seiner wissenschaftlichen Tätigkeit hat Staehelin seiner Vaterstadt Basel gewidmet. Schon in jungen Jahren setzte er sich als Ziel, Basler Staatsarchivar zu werden. In London, München und Paris bereitete er sich systematisch auf diese Aufgabe vor. 1961 wurde er zum Adjunkten von Staatsarchivar Prof. Albert Bruckner und 1967 zum Staatsarchivar gewählt, ein Amt, das er bis zu seiner Pensionierung 1991 mit Freude und grosser Kompetenz versah.

Schon seine Dissertation war einem baslerischen Thema gewidmet, «Peter Ochs als Historiker». Wie auch in vielen späteren Arbeiten weitete er ein vermeintlich lokales Thema zu einem wesentlichen Beitrag zur Erforschung der schweizerischen Historiographie der Aufklärungszeit aus. Dieser Methode, die Quellen der Lokalgeschichte unter dem weiteren Blickwinkel der schweizerischen und europäischen Geschichte auszuwerten, ist Staehelin auch später treu geblieben.

Mit seiner im Vorfeld des Universitätsjubiläums von 1960 entstandenen «Geschichte der Universität Basel von 1632–1835» schuf er das Muster einer neuen, aus den Quellen erarbeiteten Universitätsgeschichte, die nicht nur die verlangte statistisch-organisationsgeschichtliche Darstellung gab, sondern auch die äussere Geschichte der Universität in ihrem Verhältnis zum Staat und – wohl beeinflusst von seinem späteren Schwiegervater Hans Georg Wackernagel – die prosopographische Erfassung des Universitätspersonals vermittelte.

Drei Beiträge zeigen besonders Staehelins Begabung, aus den Quellen konzise Überblicksartikel erarbeiten zu können. Die «Schweiz von 1648–1789» im *Handbuch der Europäischen Geschichte*, das Kapitel «Helvetik» im *Handbuch der Schweizer Geschichte* und die Darstellung von «Basel in den Jahren 1905–1945» im Band «Das politische System Basel-Stadt».

Mit der Übernahme des Amtes des Staatsarchivars rückten in den späteren Jahren Arbeiten zur Basler Geschichte und zu archivarisches Fragen in den Vordergrund. Auch sein Extraordinariat an der Universität Basel für Schweizergeschichte und Hilfswissenschaften richtete er hauptsächlich auf die Archivarbeit aus. In Archivseminarien, die er zusammen mit Kollegen aus dem Historischen Seminar abhielt, kamen Fragen der modernen Sozialgeschichte, der Ausländerpolitik im 19. und 20. Jahrhundert und der Basler Parteiengeschichte zur Behandlung und fanden oft in einer Buchpublikation ihren Niederschlag. In solchen Seminarien wurde auch ein bedeutender Nachwuchs an Archivarinnen und Archivaren zum Vorteil des schweizerischen Archivwesens geschult.

Staehelin, der im besten Sinne das Basler Staatsarchiv personifizierte, widmete seine wissenschaftliche Arbeitskraft auch nach Pensionierung und Emeritierung

der Geschichte des Basler Archivs. Kurz nach seinem Tod ist in der *Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde* der erste, von den Anfängen bis 1869 reichende Teil seiner «Geschichte des Staatsarchivs Basel» erschienen. Den zweiten Teil konnte er noch weitgehend im Manuskript fertigstellen. Dieses Vermächtnis ehrt sein wissenschaftliches Werk im Dienste seiner Vaterstadt aufs schönste.

In dieser Zeitschrift ist dem Wirken Staehelins in der früheren AGGS gebührender Raum zu geben. Von 1965 bis 1972 versah er die deutschsprachige Redaktion der *Schweizerischen Zeitschrift für Geschichte*. Er brachte eine willkommene Systematisierung in den Aufbau der Zeitschrift, vor allem in den für die Kenntnis des Forschungsstandes so wichtigen Rezensionsteil. 1972 wurde er in den Gesellschaftsrat gewählt und übernahm das Vizepräsidium unter Präsident Louis-Edouard Roulet. In seiner pragmatischen, die als wichtig erkannten Zukunftsziele mit kleinen und konkreten Massnahmen anstrebenden Arbeitsweise bildete er eine ideale Ergänzung zu den oft visionären Vorstellungen seines Präsidenten. Als Beispiel sei hier die Durchführung des 1. Universitätstages der Schweizer Historiker in Basel genannt (1974). Diese realistische Haltung prägte auch seine eigene Präsidialzeit von 1977–1983. In die Zeit seiner Tätigkeit im Präsidium fällt die Reorganisation der AGGS mit den 1977 genehmigten Statuten, die den Aufbau der Gesellschaft strafften, zugleich aber auch die Mitgliedschaft durch die Aufnahme anderer gesamtschweizerischer Institutionen erweiterten. Vor allem aber zeigte sich sein Einfluss in der nun systematischen Förderung der Publikationen der AGGS. Hier seien nur die Tschudi-Edition und die Ausgabe der Reformationschronik des Johannes Salat genannt.

Wenn Staehelin in seiner Dissertation von Peter Ochs festhielt, er zeichne sich durch «seine auf zuverlässigen Quellen beruhende Berichterstattung, seine minutiöse Einzelforschung und seine wache Kritik; mit einem Worte: seine Wissenschaftlichkeit» aus, dann gilt dies auch für sein eigenes Wirken als Historiker im Dienste seiner Vaterstadt und der schweizerischen Geschichtsforschung.